Philosophie.

Rudolf Kjelléns Begriff vom Staate.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
bei der
Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich Wilhelms-Universität
zu Breslau

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

vorgelegt von

Bernhard Raschke.

Promotion: 30. Mai 1925.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schlesische Buchdruckerei Vater & Blumberg, Breslau 3, Siebenhufenerstr. 11.

Referent: Professor Dr. Marck.

Rigorosum: 12. November 1924.

Die Frage nach dem Staatsbegriffe Rudolf Kjelléns kann nicht ausschließlich unter philosophischen Gesichtspunkten gestellt werden. Eine Untersuchung darüber muß sich auf der Grenze von Philosophie, Geschichte und Soziologie bewegen. Die Schriften des schwedischen Historikers und Politikers zeigen, wie er erst durch das Forschen nach den letzten philosophischen Grundlagen seiner Wissenschaft zur Staatsphilosophie gelangt. Jede Beurteilung seiner Staatsanschauung, welche dies nicht berücksichtigt, muß mit Notwendigkeit einseitig oder ungerecht werden. Kjellén fragt nicht nach der Idee des Staates oder nach den erkenntnistheoretischen Bedingungen seines Begriffes. Seine Fragestellung ist die empirisch-soziologische. „Was ist der Staat?" Dabei ist besonders an den modernen Staat und zwar ganz besonders an die moderne Großmacht gedacht. So ist denn auch die Einreihung Rudolf Kjelléns in die Geschichte der Staatsphilosophie kaum möglich. Altertum und Mittelalter scheiden von vornherein aus, und auch in der modernen Staatsphilosophie nimmt er eine einzigartige Stellung ein. Er ist ein Politiker, der es unternimmt, die Politik zur Wissenschaft zu machen und damit auch ihre Auffassung vom Staate zu begründen und zu rechtfertigen.

Hat sich Kjelléns Staatsphilosophie demnach ohne jede Anknüpfung an andere völlig selbständig und unmittelbar entwickelt, so lassen sich dennoch in ihr Beziehungen zu ganz bestimmten philosophischen Strömungen nachweisen. Er fällt in die Reihe jener Denker hinein, welche im Gegensatz zu einem Zeitalter der Überspannung des Rationalismus und der „Wirklichkeitsfremdheit" wieder den Blick auf das ursprüngliche Gegebene richten. Gegenüber dem Intellekt verlangt die Intuition wieder ihr Recht, gegenüber dem wissenschaftlichen Denken das künstlerische „Schauen", gegenüber der „Wirklichkeitsferne" das „Leben". Eine „Wirklichkeitslehre"[1]) will Kjellén geben, „den großen Fakta nachgezeichnet, die wir unter dem Namen „Schweden", „Deutschland" usw. kennen[1])". Diese sind für ihn Lebenseinheiten höheren Grades, „überindividuelle Persönlichkeiten" werden sie in seinen Schriften mehrfach genannt. Doch vermag Kjellén selbst das tatsäch-

[1]) „Antwort" an den Radnitzky", „Archiv des öffentlichen Rechts", 39, S. 4.

liche Vorhandensein dieser „imposantesten aller Lebensformen auf dieser Erde[1])“ nicht wissenschaftlich nachzuweisen. Er „erblickt“ sie nur in intuitiver Schau. Und im Streben nach einer gedanklichen Stütze verfällt auch er, wie in gleicher Weise andere Lebensphilosophen, in den Fehler, diese im Biologismus zu suchen. So scheint sein Staatsbegriff manchmal mit dem naturalistischen von Schäffle[2]) oder Hertwig[3]) zusammenzufallen. In Wirklichkeit nähert er sich jedoch viel mehr der Auffassung Otto Gierkes, der in den Staaten, wie in den menschlichen Verbänden überhaupt, gleichfalls leiblich-geistige Einheiten höheren Grades sieht, dabei aber ausdrücklich betont, daß es für diese kein Vorbild in der Natur geben kann, da bei ihnen der Zusammenhang durch geistige und nicht durch körperliche Bande hervorgerufen wird, wie bei allen anderen Lebewesen. Gierke dürfte auch die besten wissenschaftlichen Beweisgründe für die Richtigkeit seiner Auffassung in der Rektoratsrede 1902 über „das Wesen der menschlichen Verbände“ angeführt haben.

Aber entsprechend den verschiedenen Wissensgebieten, von denen aus Kjellén und Gierke zum Gedanken der Staatspersönlichkeit kommen, erscheint sie doch jedem in einem besonderen Lichte. Letztgenannter betrachtet vor allem die kulturellen Seiten des Staates, besonders ist er ihm der Behüter der Rechtsordnung. Für den Politiker Kjellén sind die Staaten „mächtige Persönlichkeiten, die im Guten und Schlechten von Lebenstrieben erfüllt sind: stolz, ehrliebend, egoistisch sind die alle, aber keiner dabei gleich dem andern[4])“. Ihre Vernunftentwickelung erscheint ihm von seinem Standpunkte aus mit Recht tiefer als die, zu der sich der Einzelmensch erheben kann. So richtet sich denn sein Kampf, wenn auch nicht gerade gegen Gierke, so doch vor allem gegen die Auffassung vom Staate als Rechtssubjekt. Er durchschaut mit einem Blick die Täuschung — im besten Falle Selbsttäuschung — die im internationalen Kampfe mit dem Worte des Rechtes getrieben wird. Wohl findet er unter ethischen Gesichtspunkten diesen Zustand beklagenswert, doch sucht er ihn zu verstehen aus dem sozialpolitischen, geographischen und geschichtlichen Notwendigkeiten, unter denen die Staaten ihren Gang gehen müssen. Wo oberflächliche Betrachtung von menschlicher Schuld spricht, sieht Kjellén Schicksalsmächte walten. Doch lehnt er es für seine Person ausdrücklich ab, daraus einen Gesinnungsimperialismus zu folgern. Auch er betont, daß man danach streben müsse, diesen Zustand in eine Oberherrschaft des Rechtes umzuwandeln, aber für ihn

[1]) „Die Großmächte der Gegenwart“, S. 3 und 4.

[2]) „Dr. A. Schäffle Bau und Leben des sozialen Körper“, 2. Auflage Bd. 1 und 2, Tübingen 1896.

[3]) Oscar Hertwig, „Der Staat als Organismus“, Jena 1922.

[4]) „Die politischen Probleme des Weltkrieges“, S. 4.

ist der erste Schritt auf dem Wege dazu nicht die theoretische Konstruktion einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung, sondern die wissenschaftliche Prüfung der Ursachen, aus denen Kriege hervorgehen. Einen weiteren Anteil an dieser Frage nimmt Rudolf Kjellén nicht.

Die eigentlich kulturellen Seiten des Staates werden von Kjellén nur flüchtig berührt und betrachtet. Wohl stellt er im „Staat als Lebensform" der „Naturseite" des Staates — „der Staat als Reich" und „der Staat als Volk" — die „Kulturseite", „der Staat als Haushalt, Gesellschaft und Regiment" gegenüber. Doch zeigt schon die Überschrift und mehr noch der Inhalt des Kapitels, daß auch dieses Gebiet überwiegend unter politischen, hier allerdings innenpolitischen Gesichtspunkten behandelt wird. Der „Charakter" der Staatspersönlichkeit wird also durch ihn einseitig vom Standpunkte des Historikers und Politikers aus beleuchtet. Kjellén ist sich dessen nicht immer völlig bewußt. In Augenblicken stärkster Selbstbesinnung und der Auseinandersetzung mit den Verfechtern von Gedanken des Staates als Rechtssubjekt gibt er es zu. Aber es treten, besonders mitten in politischen Untersuchungen, immer wieder Äußerungen auf, die zeigen, daß er seine Staatsanschauung, die er aus der Beobachtung der „Mächte" im Kampfe gegeneinander gewonnen hat, als die allein oder wenigstens am meisten gültige hinstellen will. So ist also auch hier, wie vorher bei der Stellung zur Auffassung vom Staate als Lebewesen überhaupt, keine völlige gedankliche Klarheit vorhanden. Es liegt ebenso wie dort geniale Schau vor, die sich nicht völlig über ihre Grenzen im klaren und auch nicht ganz ihrer selbst bewußt ist. Sie kann in der Politik besonders fruchtbar werden, und in dieser ist Rudolf Kjellén Meister. Das mag zu der Hoffnung berechtigen, daß auch der politische Inhalt seiner Untersuchungen, der in den Jahren des deutschen Zusammenbruchs als ein durch die Tatsachen widerlegter Traum erscheinen machte, seiterzeit wieder reale Bedeutung erlangen wird. Denn „das Wesentliche, was die Untersuchung geben will, ist die Einheit des Lebens unter der Oberfläche von Linien, Massen und sonstigen materiellen Umständen. In diese Tiefe hinein dürften Kriege mit ihren Wirkungen nicht reichen, wenn sie auch noch so große Verschiebungen in der Statistik und auf der Karte zur Folge haben mögen[1])".

---

[1]) „Die Großmächte der Gegenwart", S. 3.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Breslau.